

Predigten

Thema: Jakob und Esau
Bibeltext: 1. Mose 29 + 30
Datum: 29.01.2006, Gottesdienst
Verfasser: Pastor Lars Linder

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte
Hofterbergstraße 32
45127 Essen
Internet : <http://essen-mitte.feg.de>
eMail: pastor@essen-mitte.feg.de

2006-01-29 1. Mose 29+30

Liebe Gemeinde,

haben Sie es noch im Ohr von letzter Woche? ‚Du gönnst mir das Leben, darum will ich dir dienen.‘

Das war der entscheidende Schlussgedanke, Schlusssatz, im letzten Predigtteil von Raphael Vach: ‚Du gönnst mir das Leben, darum will ich dir dienen.‘ So kann man das zusammenfassen, was Jakob am Ende dieser Gottesbegegnung in Bet-El für sich gesagt, beschlossen und gedacht hat. Dieser Jakob, der ja in einem Betrug sondergleichen den Segen seines erblindeten Vaters Isaak erschlichen hatte, der fliehen musste, weil sein älterer Bruder Esau ihn umbringen wollte, dessen Mutter Rebekka das befürwortet hatte, aber vor der Hand gesagt hatte: ‚Du gehst mal in die Fremde, um eine ordentliche Frau zu finden in meiner Heimat, hier vor Ort findest du nämlich keine‘, dieser Jakob ist auf der Flucht; mit schwerem Herzen, mit schlechtem Gewissen, in großer Not und in tiefer Unsicherheit.

Und in dieser Situation, so haben wir letzte Woche gehört, begegnet ihm Gott. Nach dieser Gottesbegegnung, nach diesem besonderen Zuspruch Gottes, sagt Jakob für sich: ‚Gott, du gönnst mir das Leben, darum will ich dir dienen‘. Die Folge seiner Schuld ist nicht weg, er muss nach wie vor fliehen, aber er hat festgestellt, dass Gottes Segen sein ganzes Leben umschließt, und so geht Jakob weiter.

Davon handelt nun der dritte Teil dieser Predigtreihe über Jakob, wie Jakob sich nämlich auf den Weg macht nach Haran, diesem Ort, wo seine Mutter Rebekka herkommt. Die Kapitel 29 und 30 im 1. Buch Mose erzählen davon, und ich will Ihnen das heute Morgen so ein bisschen weitergeben.

Von der Reise von Bet-El bis nach Haran erzählt das 1. Buch Mose so gut wie nichts, genauer gesagt einen Satz. Was Jakob während dieser rund 700 km langen Wanderschaft erlebt und gedacht hat, was ihn beschäftigt hat - davon erfahren wir nichts.

Entscheidend ist, was dann passiert, nachdem er viele Wochen unterwegs war. Jakob kommt an einen Brunnen. Brunnen sind damals ganz wichtige Treffpunkte gewesen, öffentliche Orte. So ein Brunnen war Gemeingut. Die Hirten aus der Umgebung trafen sich jeden Tag dort, um ihre Herden zu tränken; und damit der Brunnen von allen gemeinsam genutzt wurde und keiner damit Unfug treiben konnte, warteten die Hirten aufeinander. Wenn alle da waren, wurde gemeinsam der Stein von dem Brunnen weggewälzt, dieser Stein, der das Wasser schützte vor Flug-

sand und vor Vergiftung. Und dann, wenn alle ihre Herden dort hingeführt, und wenn alle Schafe getrunken hatten, wurde der Brunnen wieder zugemacht.

Jakob kommt an so einen Brunnen. Einige Hirten sitzen da, drehen Däumchen und warten auf die anderen, damit sie endlich loslegen können, und Jakob stößt dazu. Er hat keine Ahnung, wo er ist. Es gab ja keine Ortsschilder, keine Wegweiser, er hatte kein Navigationssystem, keine Landkarte, also fragt er: ‚Liebe Leute, wo kommt ihr denn her?‘ Und die Hirten antworten: ‚Aus Haran.‘ Das lässt, so kann man sich denken, Jakobs Herz höher schlagen. Haran – der Ort, wo er hinwollte, er ist da: Haran! Aber, und jetzt wird es ja erst recht schwierig und spannend, gibt es denn die Verwandtschaft überhaupt noch? Es gab ja keine eMail, keine Postkarten, er hatte ja gar keine Ahnung, ob überhaupt noch jemand lebt! Und so fragt Jakob zögernd weiter: ‚Kennt ihr Laban, den Sohn von Nahor?‘ Die Hirten antworten: ‚Klar, kennen wir den.‘ Und Jakob fragt noch zögerlicher: ‚Und geht es ihm gut? Lebt er noch?‘ Die Hirten wieder: ‚Klar, es geht ihm gut. Ach, übrigens, da vorne kommt gerade seine Tochter Rahel mit einem Teil seiner Schafe.‘

Kurze Szene, wenige Worte, die Jakob jedoch in den siebten Himmel bringen. Er ist wirklich angekommen. Er hat Haran gefunden, Laban lebt noch, die Verwandtschaft ist noch vor Ort, und Töchter gibt es auch, zumindest diese eine, die er da gerade kommen sieht, und die ihm auch sofort ins Auge springt.

Jakob ist überwältigt vor Glück, dass Gott ihn so geführt hat, und dass diese Rahel ihn direkt schwer beeindruckt. Er ist so überwältigt, dass er kurzerhand allein den Stein von dem Brunnen wegschiebt und dann auf Rahel zurennt, ihr einen Begrüßungskuss gibt und ihr schluchzend und weinend um den Hals fällt. Dabei erzählt er dann, wer er eigentlich ist und woher er kommt.

Welch eine Last fällt von Jakob ab nach diesen Wochen des Laufens und Wanderns! Wenn er das Lied gekannt hätte ‚Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte‘, hätte er es wahrscheinlich an dieser Stelle gesungen.

Rahel ist ebenfalls angerührt, auch etwas irritiert, denn sie kennt den jungen Mann ja gar nicht. Sie rennt nach Hause zu ihrem Vater Laban, sagt ihm Bescheid und er kommt sofort mit zum Brunnen. Er geht Jakob entgegen und man begrüßt sich herzlich. Jakob erzählt, wer er ist, wo er

2006-01-29 1. Mose 29+30

herkommt, warum er da ist, und Laban erkennt: das passt irgendwie alles zusammen, das muss mein Neffe sein.

Denn, auch das müssen wir uns klar machen: die Menschen hatten ja kein Fotoalbum, Laban hatte Jakob noch nie gesehen, geschweige denn schon einmal mit ihm gesprochen, kein Telefon und nichts. Das heißt, allein vom Erzählen, von dem was Jakob sagt, muss Laban deutlich werden, ob das stimmt oder nicht. Vielleicht hat er gemerkt, dass Jakob äußerlich seiner Mutter ähnlich ist, vom Tonfall, von der Stimme usw.; er hat auf jeden Fall gemerkt, das was Jakob erzählt, wirkt glaubwürdig, es wird stimmen.

Laban nimmt Jakob auf in seine Familie, als Verwandten, und heißt ihn herzlich willkommen.

Ein Ausleger schreibt zu dieser Stelle: „Es scheinen gute Menschen zu sein, die sich da gefunden haben. Sie zeigen sich alle von der besten Seite. Von den Tücken und Konflikten, die das Zusammenleben bald auslösen wird, lässt der Erzähler bis hierher noch nichts ahnen.“

So weit also dieser erste Teil: Jakob ist glücklich im Hause Labans angekommen, ist aufgenommen und kann dort wohnen und arbeiten.

Teil zwei: Was aber soll Jakob nun da tun? Welche Stellung soll er haben?

Sein Onkel Laban, der hat Sklaven, also billige Arbeitskräfte (Kost und Logis frei, aber sonst kein Geld und auch keine Rechte). Er hat Lohnarbeiter, also sozusagen feste Angestellte, die ein Gehalt bekommen, die bei ihm arbeiten, sonst freie Menschen sind - aber Jakob, als Verwandter? Wenn er bei Laban jetzt mitarbeitet als Hirte, der er ja ist, welche Stellung soll er haben? Wie soll das gehen?

Laban fragt Jakob: ‚Wie sollen wir beide das nun händeln, wie sollen wir das machen? Wenn du für mich arbeitest, kann ich dir dann irgendetwas anbieten? Was willst du dafür haben?‘ Und Jakob: ‚Ja, ich möchte gerne deine Tochter Rahel heiraten. Ich bin bereit dafür sieben Jahre bei dir zu arbeiten, damit du sie mir dann zur Frau gibst.‘

Das klingt für unsere Ohren heute etwas befremdlich, war für damalige Zeiten aber eigentlich ganz normal. Denn wenn ein Mann bei seinem zukünftigen Schwiegervater um die Hand der Tochter anhielt, dann war es üblich, dass dabei ein Preis ausgehandelt wurde. Meistens Geld, manchmal Naturalien oder eben auch, wie hier, Arbeitskraft. Töchter waren so etwas wie Ver-

mögenswerte, und gingen Töchter aus dem Haus, wollte der Vater dafür einen Gegenwert bekommen. So weit erst mal üblich.

Nur, was Jakob da anbietet, ist äußerst ungewöhnlich: sieben Jahre, soviel! Da kann Laban überhaupt nicht nein sagen, er muss ja sagen – sieben Jahre.

Das hat mich sehr berührt beim Lesen mit diesen ‚sieben Jahren‘. Sieben Jahre lang auf seine Frau warten, die man täglich sieht, aber trotzdem zu wissen, ich muss noch warten. In der Luther-Übersetzung steht so schön: „Jakob diente um Rahel sieben Jahre, und es kam ihm so vor, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie.“

Und da kam die Frage nicht nur mir, sondern auch Marco Haase, wie Sie eben in seiner Gottesdienstleitung gemerkt haben: Können wir noch warten? Ich glaube, dass wir uns da eben gut wiedergefunden haben, bei dieser Beschreibung der Schlange an der Kasse, an die wir uns mit unserem Einkaufswagen anstellen; dass wir in uns drin ja dieses Denken haben: wir wollen alles und zwar sofort. So leben wir ja auch – beim Einkaufen möglichst alles und zwar sofort, im Berufsleben, auch beim wirtschaftlichen Erfolg, möglichst alles und zwar sofort, und auch im Umgang mit Menschen, dass wir Menschen verzwecken, möglichst schnell und alles und zwar sofort.

Oder haben wir noch Zeit? Können wir warten, bis sich etwas entwickelt? Können wir warten, weil wir entdecken, auch Wartezeit kann sinnvolle Zeit sein, weil man Vorfreude erlebt, oder weil man Zeit hat, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, oder weil Wartezeit Zeit sein kann, um zu überlegen, was mache ich denn mit dem, was da auf mich zukommt? Können Sie warten aus Liebe zu einem Menschen? Denken Sie einmal darüber nach, wie es ist mit dem Warten, und gerade wenn es um Menschen geht, ob wir um ihretwillen warten können.

Jakob wartet und arbeitet sieben Jahre. Dann, als diese Zeit herum ist, geht er zu Laban: ‚Die Zeit ist um, lass uns feiern, ich will deine Tochter heiraten.‘ Und Laban lässt sich nicht lumpen, lädt alle Leute des Ortes ein, es gibt ein riesiges Fest, einen satten Hochzeitsschmaus. Als es Nacht wird, so wie es üblich ist, führt Laban seine verschleierte Tochter als Braut dem Jakob zur offiziellen Hochzeitsnacht zu. Jakob – als er morgens wach wird ist es hell – entdeckt bei Tageslicht: es ist gar nicht Rahel, die er da geheiratet hat, sondern die ältere Schwester Lea. Laban hat ihm in einer Nacht-und-Nebel-Aktion die falsche Frau gegeben, die nun rechtlich allerdings, nach dieser Hochzeitsnacht, seine ist.

2006-01-29 1. Mose 29+30

Jakob geht zu Laban und stellt ihn zur Rede. Und nun geben Sie Acht! Laban sagt: ‚Bei uns ist es nicht Sitte, dass die Jüngere zuerst heiratet, sondern die Ältere hat Vorrang.‘

Liebe Gemeinde, das muss den Jakob wie ein Hammerschlag getroffen haben. Der Ältere oder die Ältere hat Vorrang! Er hatte doch gerade das Ältestenrecht von seinem Bruder Esau ganz link an sich gerissen, hatte seinen Vater betrogen, damit er als sogenannter ‚Ältester‘ gesegnet wurde. Und genau an dieser Stelle wird er nun von Laban überlistet: die Ältere hat Vorrang. Genau an dieser Stelle wird Jakob nun von Laban betrogen.

Ja, mehr noch: Jakob konnte seinen Vater Isaak nur deshalb betrügen, weil der nichts gesehen hat, da er blind war. Laban konnte Jakob auch nur deshalb betrügen, weil der nichts gesehen hat. Die Braut war tief verschleiert, es war mitten in der Nacht.

Und, beide Male sind die Eltern die Triebfeder der Tat. Laban benutzt seine Tochter Lea, Rebekka benutzt ihren Sohn Jakob. Totale Ironie der Geschichte.

Jakob erlebt am eigenen Leib, wie das ist, wenn man dermaßen übers Ohr gehauen wird, mit denselben Mitteln und mit derselben Geschichte, nur auf andere Art und Weise.

Kennen Sie das? Haben Sie das schon einmal erlebt, dass Sie auf irgendeine Art und Weise jemand anderem (ob gewollt oder nicht) geschadet haben, ihn verletzt haben, und kurze Zeit danach erleben Sie auf einmal genau dasselbe, aber diesmal als Opfer? Was geht dann in einem vor? Wird man wütend oder eher schamrot, weil man auf einmal feststellt, wie weh das tut, wenn man sich so verhält oder verhalten hat. Jakob erfährt am eigenen Leib, was das mit einem macht, wenn man dermaßen über den Tisch gezogen wird.

Natürlich könnte man fragen: Warum annulliert Jakob diese Ehe nicht? Warum geht er nicht zum Ortsältesten vor Gericht und sagt: ‚Hier, das war Betrug, annulliere das bitte!‘

Nur, wohin sollte er schon gehen? Am Ort werden sich alle kaputt gelacht haben über Laban und über dessen Schlitzohrigkeit. Alle Leute waren ja Gäste dieser Hochzeit gewesen, Laban hatte das ganze Dorf eingeladen. Laban ist einer von dort, aber Jakob ist ein Fremder, und er ist schutzlos dieser Situation ausgeliefert. Er hat rechtlich überhaupt keine Chance, es wird ihn keiner ernst nehmen, alle würden sagen: ‚Geh doch dahin, woher du gekommen bist.‘

Jakob ist das schwächste Glied in dieser Kette und Laban, der Stärkere, nutzt das gnadenlos aus. Kennen Sie das? Dass der Schwächste gnadenlos ausgenutzt wird?

Waren Sie selbst schon einmal in solch einer Situation, wo Sie die Schwächste/der Schwächste waren, wo Sie nichts machen konnten? Wie fühlt sich das an? Oder andersherum: Wie ist das für Sie, wenn Sie sehen, dass der Schwächste (im Kollegenkreis oder in der Nachbarschaft, im Sportverein oder wo auch immer), der sich nicht wehren kann, von anderen gnadenlos ausgenutzt wird? Gucken Sie dann zu, oder weg, oder hin? Grölen Sie mit, oder greifen Sie ein und versuchen Sie, dem Schwächsten zu helfen?

Ich weiß nicht, was Sie empfunden haben in den letzten Tagen, als Sie vom Tod Johannes Rau's hörten. Mir ist durch den Kopf gegangen, dass es einer seiner Sätze oder einer seiner Gedanken war, die er uns hinterlässt, sich einzusetzen für die, für die sich sonst keiner einsetzt, gerade für die das Wort zu erheben, die selber das Wort nicht erheben können.

Jakob hätte so jemanden gebraucht, der in dieser Situation das Wort für ihn erhoben hätte. Es war aber keiner da, und so musste er sich in seine Lage fügen – mit einem kleinen, einem wirklich kleinen Trost. Laban sagt zu ihm: ‚Akzeptiere bitte Lea als deine Frau, feiere die Hochzeitswoche, die offiziell dazu gehört, und danach kannst du die Rahel auch noch haben. Du kriegst sie sofort, aber du musst noch weitere sieben Jahre arbeiten für mich.‘

Und Jakob geht darauf ein, er hat keine andere Chance; bzw. geht er auch deshalb darauf ein, weil ihm so sehr an Rahel gelegen ist. Also, offizielle Hochzeitswoche mit Lea, Rahel als zweite Frau dazu und nochmals sieben Jahre arbeiten.

Zwei Fragen bleiben: **Erstens:**

Was denken eigentlich die beiden Frauen bei dieser ganzen Geschichte? Sind sie Konsumgüter, Tauschware? Ein Kapitel weiter kommen beide zu Wort. Sie sagen: ‚Unser Vater hat uns wie Fremde behandelt, verkauft hat er uns, und das Geld hat er für sich verbraucht.‘ (1. Mose 31, 15). Rahel und Lea – Frauen als Ware. Und vielleicht denken Sie spontan an das, was Sie in letzter Zeit in der Zeitung lesen oder in den Nachrichten hören, was in der islamischen Welt passiert: Zwangsehen, wo Frauen wie Ware verkauft, verschachert, verschoben werden, bis nach Deutschland hinein. Christen müssten die ersten sein, die da aufstehen und für das Recht dieser Frauen eintreten. Frauen als Ware.

Bevor wir allerdings zu sehr auf die islamische Welt zeigen, müssten auch wir Christen uns selber fragen, wie wir mit den Frauen umgehen. Wenn man manche Bücher liest, manche christlichen Zeitschriften, bin ich doch erschrocken, in welchem Ton auch da manchmal über

2006-01-29 1. Mose 29+30

Frauen gesprochen wird, auf welcher Denkschiene da gefahren wird. Ganz zu schweigen davon, dass wir im sog. Christlichen Abendland ja diejenigen sind, wo Frauenhandel und Prostitution ganz obenauf sind. Frauen als Ware. Diese Geschichte lädt uns ein, dass wir wach sind und offen etwas sagen, wo wir etwas zu sagen haben.

Das war die eine Frage und die eine Überlegung (Was ist eigentlich mit den Frauen hier?), und die **zweite** Frage lautet:

Was ist eigentlich mit Gott in dieser Geschichte? Gut, wir haben eben schon gesehen, als Jakob in Haran angekommen ist, könnte er sagen, wie gut ihn Gott geführt hat – aber dann? Wo ist da Gott drin? Schon wieder Betrug, schon wieder Kungelei, schon wieder Hinterlist. Die Antwort ergibt sich, wenn wir weiterlesen.

Nachdem Jakob nun beide Frauen hat, beginnt unter diesen ein Wettkampf: wer wird von Jakob am meisten geliebt, und wer hat die meisten Kinder? Das müssen Sie einmal nachlesen! Lea und Rahel gebären um die Wette. Zwischendurch schieben sie ihre beiden Sklavinnen noch dazwischen, damit es etwas schneller geht und sie noch mehr Kinder bekommen. Heftig, wenn man das nachliest und wirklich einmal auf sich wirken lässt.

Jedenfalls gehen aus diesem Frauenwettkampf am Ende zwölf Söhne hervor, zwölf Söhne und eine Tochter. Und diese zwölf Söhne werden die Stammväter des Volkes Israel. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen! Diese zwölf Söhne, die aus dieser Geschichte, aus diesem Frauenkampf und aus dieser hinterlistigen Handlung des Laban hervorgehen, diese zwölf Söhne werden die Stammväter des Volkes Israel.

Und einer davon, Juda, den Lea zur Welt bringt, ist der Vorfahre Davids und der Vorfahre in der Geschlechterlinie Jesu.

Wenn Sie den Stammbaum Jesu nachlesen im Neuen Testament, werden Sie sehen: da kommt Jesus also her, von Juda, von Lea, von Jakob. Das heißt, in dieser ganzen Betrugsgeschichte, in dieser Geschichte des Frauenkampfes, der Hinterlist und der Arglist, legt Gott trotz allem einen roten Faden an. Gott geht seinen Weg, auch seine Heilsgeschichte. Auch durch solche Geschichten, die allzu menschlich, allzu betrügerisch sind, geht Gott seinen Weg hindurch.

Ein Ausleger aus dem 19. Jahrhundert. hat folgendes formuliert in seiner Zeit:

„Ach“, schreibt er, „ach, in wie viel Vergehen und Torheiten der Menschen ist hier und überall die unveränderliche Gnade und Treue Gottes eingeflochten?“

Die Gnade und Treue Gottes ist eingeflochten im Leben von Jakob, auch von Laban, von Lea, von Rahel und auch in Ihrem und in meinem Leben – auch bei dem, wo wir selber schuldig geworden sind und bei dem, wo wir durch andere unter die Räder gekommen sind oder wo Dinge fürchterlich schief gingen oder durch Betrug daneben gegangen sind. Gottes Gnade und Treue ist eingeflochten in unserem Leben. Das allein hält Jakob fest, das allein wird die Geschichte weiterführen zu einem guten Ende, und das allein hält Sie und mich fest und wird auch unsere Geschichte weiterführen zu einem guten Ende – trotz aller Not und trotz aller Schuld.

Weil diese Gnade und Treue Gottes eingeflochten ist in unserem Leben, sind wir eingeladen, genau wie Jakob, diesen Satz nachzusprechen: ‚Du gönnst mir das Leben, darum will ich dir dienen.‘ Und wir sind eingeladen am Ende dieser Geschichte, dieses Teils von heute, weiter mit Gott unterwegs zu sein, da seine Gnade und seine Treue eingeflochten sind auch in Ihrem und in meinem Leben.

Amen.